

THEOLOGISCHE REVUE

107. Jahrgang

– 2011 –

Sexuelle Gewalt und die Krise der katholischen Kirche – ein Literaturbericht

Von Vanessa Görtz und Marianne Heimbach-Steins

Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche war über lange Zeit eines der am besten verborgenen Tabuthemen der kath. Kirche und der Gesellschaft insgesamt, unabhängig davon, ob – wie in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit – ein zunehmend freizügiger Umgang mit Sexualität vorherrschte oder – wie in der kath. Kirche – gegen diesen Trend eine restriktive Sexuallehre vertreten wurde. Das Tabu ist unwiderruflich gebrochen, seit Klaus Mertes SJ, Schulleiter am kath. Berliner Canisiuskolleg, einem Gymnasium in der Trägerschaft des Jesuiten-Ordens, und Stefan Dartmann SJ, Provinzial des Ordens, ihr Wissen um zahlreiche Fälle sexuellen Missbrauchs, die über mehrere Jahrzehnte durch Geistliche an dieser Schule verübt worden waren, im Januar 2010 öffentlich machten.¹ Damit wurden eine tiefe Krise in der kath. Kirche in Deutschland, weitreichende Enthüllungen, eine breite öffentliche Debatte sowie erste Schritte auch der gesellschaftlichen Bearbeitung des Themas, etwa durch den „Runden Tisch“ der Bundesregierung, ausgelöst, die dazu geführt haben, Ausmaß und Tragweite des skandalösen Machtmissbrauchs mittels sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ans Tageslicht zu bringen und das Problem als gesamtgesellschaftliche Herausforderung endlich ernst zu nehmen. Auch andere Ortskirchen und Gesellschaften sind in ähnlicher Weise betroffen. Bereits seit den 1990er Jahren liegen aus den kath. Kirchen der USA, Kanadas, Australiens und Irlands Erkenntnisse über sexuelle Gewalt durch Priester an Kindern und Jugendlichen vor; die irischen Erschütterungen erreichten mit der Veröffentlichung des Murphy- und des Ryan-Reports² 2009 einen neuen Höhepunkt; im Frühjahr 2010 folgte der auch in Deutschland sehr beachtete Brief des Papstes an die irischen Katholiken.³ Ungefähr zeitgleich mit dem Ausbruch der Krise in Deutschland ereignete sich

¹ Der Brief von Klaus Mertes an etwa 600 ehemalige Schülerinnen und Schüler des Canisius-Kollegs ist dokumentiert in: Albus, Michael, Redet Wahrheit! Warum dieses Buch über sexuelle Gewalt in der katholischen Kirche?, in: Ders. / Brüggemann, L. (Hg.), Hände weg! [wie Anm. 12], 12–14.

² Ryan-Report: <http://www.childabusecommission.com/rpt/pdfs/> (abgerufen 02.08.2011); Murphy-Report: Dublin Archdiocese, Commission of Investigation, Report into the Catholic Archdiocese of Dublin, Dublin 2009. Vgl. Conway, Eamonn, Die katholische Kirche Irlands und sexuelle Gewalt gegen Minderjährige, in: Albus/Brüggemann, Hände weg! [wie Anm. 12], 161–188; eine sehr gute Analyse der Problematik und der bisherigen Debatte in Irland und darüber hinaus gibt (mit weiterführender internationaler Literatur und breiter Bezugnahme auf die beiden irischen Berichte) Linda Hogan, Clerical and Religions Child Abuse: Ireland and Beyond, in: TS 72 (2011), 170–186.

³ Papst Benedikt XVI., Hirtenbrief an die irischen Katholiken (19.03.2010), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2010 (online: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-049a-

Ähnliches in Belgien, Frankreich und den Niederlanden; auch die kath. Kirchen Chiles sowie Dänemarks sind betroffen. Es handelt sich nicht um ein lokal begrenztes oder an bestimmte Wechselwirkungen zwischen Religiosität und lokaler Sozialkultur gebundenes Problem.⁴

Die Folgen des Missbrauchs und seiner jahrzehntelangen Verdrängung sind gravierend – in allererster Linie für die Opfer, aber auch für deren mitbetroffenes Umfeld, für die Täter, für zu Unrecht Verdächtige und Beschuldigte und für die Kirche als Institution.⁵ Die Kirche muss sich zudem mit Auswirkungen des Skandals auseinandersetzen, die weit über die Aufarbeitung der teils Jahrzehnte zurückliegenden Fälle hinausreichen:

Die von katholischen Priestern und Ordensmännern verübte sexuelle Gewalt gegen unzählige Kinder und Jugendliche sowie die jahrzehntelange Unfähigkeit ihrer Kirche, im Interesse der Opfer die richtigen Konsequenzen zu ziehen, haben zu einem bestürzenden kirchlichen Vertrauensverlust geführt. Die Strukturen und Denkformen, mit denen die katholische Kirche sich seit dem 19. Jahrhundert gegen die Modernisierungsprozesse in Kultur und Gesellschaft zur Wehr setzte, werden zunehmend als pathogen empfunden. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts scheint eine Strategie zusammenzubrechen, die der Kirche lange Zeit das Überleben sichern sollte. Die Errichtung einer moralischen und institutionellen katholischen Parallelwelt büßt in dem Moment ihre Glaubwürdigkeit ein, in dem diese Welt nicht mehr als Ort humaner und christlicher Lebenspraxis erfahren wird.⁶

Angesichts des Ausmaßes der Krise und der darin ansichtig gewordenen Pathologien stehen die kath. Kirche wie die Gesellschaft als ganze erst am Anfang einer Aufarbeitung; eine angemessene Auseinandersetzung darf nicht zu schnell zur Tagesordnung übergehen. Wiewohl wichtige Schritte in die richtige Richtung eingeleitet worden sind, dauert die Suche nach angemessenen Wegen der Wiedergutmachung, des Umgangs mit den Tätern, der Prävention, der Ursachenforschung, der kirchlichen „Gewissenserforschung“ und der theologischen Durchdringung der Problematik an.

Die im Lauf des vergangenen Jahres erschienene (deutschsprachige) Literatur zum Thema spiegelt diesen Prozess. Darin zeigen sich unterschiedliche Motive, Wahrnehmungsweisen, Aspekte der Problematik, Muster der Auseinandersetzung und der Bewältigung sowie verschiedene Herangehensweisen und Perspektiven auf der Inhalts- wie auf der Darstellungsebene. Eine eigene Untersuchung wären die Signale wert, die mit Titelbildern und Klappentexten gesetzt werden: Das Spektrum reicht von kaum verhohlener Lust bzw. einem voyeuristisch anmutenden Interesse an Skandal und Anklage über die metaphorische Inszenierung der Ambivalenz (des Sexuellen; der Macht) bis zum Bemühen um äußerste Sachlichkeit durch den Verzicht auf jedes Bild. Die Bandbreite von Zugängen und Akzentsetzungen ist groß: Persönliche Betroffenheit als Opfer sexueller Gewalt, professionelle Kompetenz und Erfahrung in der Begleitung von Opfern und/oder Tätern, fachwissenschaftliche Beiträge zu Ursachen, Symptomatik und Prävention sexueller Gewalt. Das Spektrum reicht von biographisch-narrativen Texten⁷ und journalistischen Reportagen über

Hirten-brief_Irland.pdf); zur Einschätzung der theologischen Kommentare zum Papstbrief vgl. Hogan, Clerical and Religions Child Abuse, 178f.

⁴ Linda Hogan spricht von „the devastation wrought by almost three decades of revelations in an ever growing number of dioceses world-wide“ und ergänzt, in Irland werde nun auch ein besonderes Augenmerk auf Praktiken irischer Missionare in Afrika und Asien gerichtet (vgl. Hogan, Clerical and Religions Child Abuse, 173).

⁵ Vgl. dazu Müller, Wunibald, Verschwiegene Wunden [wie Anm. 16], 159–216

⁶ Goertz, Stephan / Ulonska, Herbert: Sexuelle Gewalt [wie Anm. 14], 7 (Vorwort).

⁷ Den individuellen Erfahrungsbericht einer Frau („Cora 0.“), die im Alter von 13 Jahren von einem Priester vergewaltigt wurde, bietet in leicht lesbarer, populärer Aufbereitung Jäckel, Karin: **Er war ein Mann Gottes**. – Köln: Bastei Lübbe 2010. 320 S., pb. € 8,95 ISBN: 978-3-404-61612-1.

pseudowissenschaftliche Einlassungen⁸, populär(wissenschaftlich)e Essays bis zu hoch spezialisierten, teils praxisorientierten, teils eher theoretischen fachwissenschaftlichen Abhandlungen. Zwei ganz unterschiedliche Bücher aus dem nicht-kirchlichen Spektrum seien kurz vorgestellt:

Eine Reportage über die Missbrauchsgeschichte an der zeitgleich mit der kath. Kirche heftig in die Kritik geratenen Odenwaldschule bietet in der Doppelperspektive eines „Alt-OSOaners“ und recherchierenden Journalisten Tilman Jens.⁹ Er setzt sich sowohl mit den eigenen, positiv erinnerten Erfahrungen als auch mit denen einer Vielzahl ehemaliger Mitschüler/innen auseinander, mit der Verklärung der Odenwaldschule wie mit der Verdrängung von Übergriffen und Missbrauch bei betroffenen Schüler/innen wie Lehrern (Tätern oder „wegschauenden“ Kollegen), mit der Rolle des langjährigen Schulleiters Gerold Becker und anderer Protagonisten des – im Sinne einer „freiheitlichen“ oder „griechischen“ Pädagogik verharmlosten – Missbrauchs und mit fragwürdigen Vorgehensweisen bei der Aufklärung der Vergangenheit, die – den Jens'schen Recherchen zufolge – zu einer Reihe falscher Verdächtigungen und voreiliger Sanktionen gegen unbescholtene Lehrer geführt haben. Das Buch ist mit (auto-)biographischen Elementen und Anekdoten, mehr Reportage als genaue Analyse, flott geschrieben; es lässt den Geist der OSO aufleben, ohne sich der Mühe der Entmythologisierung zu entziehen. Als Vergleichsszenario zu den im Ergebnis ähnlichen, ideologisch jedoch anders gelagerten Konstellationen an kath. Schulen ist es eine aufschlussreiche Lektüre.

Schon vor Ausbruch des Missbrauchsskandals in Deutschland befasste sich das 18. Mainzer Opferforum 2007, veranstaltet von *Weisser Ring – Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsoffern und zur Verhütung von Straftaten e.V.*, mit der v. a. im familiären Umfeld verübten sexuellen Gewalt an Kindern. Die Beiträge sind in einem im Jahr 2008 erschienenen Sammelbd. dokumentiert. In hoch spezialisierten Beiträgen werden rechtliche, rechtsmedizinische und rechtspraktische sowie sozialpsychologische Aspekte zum Kindesmissbrauch, zum Umgang mit kindlichen und jugendlichen Opferzeugen, zum Täter-Opferausgleich, zu Entschädigung und Therapiemöglichkeiten erörtert – eine Debatte unter Experten für Experten.¹⁰ Sie bietet interessante Hintergrundinformationen zum Umgang mit sexuellem Kindesmissbrauch in der deutschen Rechtspraxis. Als Seitenstück zur Auseinandersetzung mit der Problematik sexueller Gewalt in kirchlichen Zusammenhängen, zu der notwendigen Zusammenarbeit mit der Justiz und der Nachsorge für die Opfer ist die Veröffentlichung eine wichtige Adresse.

Neben Publikationen, die dem Phänomenkomplex sexuelle Gewalt/sexueller Missbrauch ohne expliziten Bezug auf die kath. Kirche gewidmet sind, steht eine Reihe von Veröffentlichungen, die sexuelle Gewalt ausdrücklich als Problem (auch) der Kirche thematisieren und zur Analyse der damit verbundenen Kirchenkrise beitragen wollen. Im Folgenden stellen wir Veröffentlichungen vor, die sich mit sexueller Gewalt/sexuellem Missbrauch unter Bezug auf die kath. Kirche und ihre Lehre auseinandersetzen sowie damit zusammenhängende, weiter ausgreifende Fragen der Kirchenkrise

⁸ Exemplarisch sei hingewiesen auf **Handl, Karin: Auf spirituellen Abwegen – Biographie des Missbrauchs.** – Neckenmarkt: novum 2008. 196 S., pb. € 15,50 ISBN: 978-3-85022-194-8. Das Buch bietet einen episodischen Erfahrungsbericht, der den „energetischen Entstehungsgrundlagen von Missbrauch auf allen Ebenen“ (Klappentext) nachzugehen beabsichtigt; die Autorin ist ausgebildete Flugbegleiterin und arbeitet als „transpersonale Persönlichkeitsberaterin“.

⁹ **Jens, Tilman: Freiwild.** Die Odenwaldschule – Ein Lehrstück von Opfern und Tätern. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011. 192 S., geb. € 17,99 ISBN: 978-3-579-06744-5.

¹⁰ **Kinder und Jugendliche als Opfer von Sexual- und Gewaltdelikten – wer nimmt ihre Interessen wahr?** – Dokumentation des 18. Mainzer Opferforums 2007, hg. v. WEISSER RING e.V. – Baden-Baden: Nomos 2008. 230 S. pb. € 39,00 ISBN: 978-3-8329-3587-0.

kritisch diskutieren. Auf Texte, die ausschließlich polemisch auf die Kirche Bezug nehmen, werden wir nicht näher eingehen.¹¹ Das breite Spektrum der Themen, die in einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Missbrauchsproblematik typischerweise aufgenommen werden, kann zunächst anhand einiger Sammelbände skizziert werden:

Zwei mafiös dreinschauende, glatzköpfige Kleriker zieren das Cover eines Bandes mit dem reißerischen Titel „Hände weg! Sexuelle Gewalt in der Kirche“, hg. von dem Theologen und Journalisten Michael Albus und dem Theologen und Psychotherapeuten Ludwig Brüggemann.¹² Die äußere Aufmachung erweckt den Eindruck, hier solle mit einem ganzen Berufsstand abgerechnet werden; sie ist aber nur bedingt repräsentativ für den Inhalt des Bandes, der zwölf Beiträge (sehr unterschiedlicher Qualität) von überwiegend theologischen Autor/inn/en aus Deutschland und Irland (sowie je einen aus Australien und El Salvador) enthält. Das Buch ist in vier Teile gegliedert (*Hinführung – Ursachen erforschen – Prävention ermöglichen – Umkehr wagen*); allerdings werden v. a. mit dem Stichwort „Prävention“ Erwartungen geweckt, die die darunter versammelten Beiträge unbeschadet ihrer Qualität nicht einlösen. Acht der zwölf Texte sind bereits an anderer Stelle veröffentlicht und werden z. T. gekürzt oder in neuer Übersetzung vorgelegt; so auch die drei Beiträge, die dem von Tony Flannery hg. Bd. zum Ryan-Report¹³ entnommen sind: Der Moralthologe *Seán Fagan* behauptet, „unsere schlechte Theologie“ – gemeint augustinisch geprägte Sexualmoral – sei eine Ursache sexueller Gewalt; der kurze Artikel, der weitgehend ohne Belege und ganz ohne Literaturhinweise auskommt, skizziert Grundlinien der Sexuallehre der Kirche; wenige direkte Zitate (z. B. von Papst Johannes Paul II.) werden zusammenhanglos – und verzerrend – wiedergegeben; der in der These behauptete Kausalzusammenhang wird nicht argumentativ belegt. Anders der gründlich recherchierte und argumentierende Beitrag der Psychotherapeutin *Marie Keenan*: Sie erörtert auf ca. 40 Seiten das Täterbild der Opfer sexueller Gewalt durch Priester mit Bezug auf die Situation in Irland und den USA; ihre Gegenüberstellung von Täter-Kategorisierungen (z. B. „Monster“) und medial verbreiteten Schablonen (der „pädophile Priester“) mit Datenanalysen zu Fallzahlen, Täter- und Opferprofilen (auf Basis wissenschaftlicher Studien aus den USA und eigener Untersuchungen) sowie die daran anknüpfenden Analysen liefern wichtige Erkenntnisse zur Versachlichung der Diskussion. *Tony Flannery* plädiert für eine Erneuerung der kath. Sexuallehre, „die stärker mit Jesu Geisteshaltung übereinstimmt und die den Anforderungen eines christlichen Lebens im 21. Jh. Entspricht“ (87), und markiert dazu vier Themenfelder: eine grundlegend positive Würdigung menschlicher Sexualität als Teil der guten Schöpfung, die Lösung der Bindung jeglicher sexuellen Aktivität an die Ehe, eine Neubewertung der Empfängnisverhütung und ein Grundvertrauen in die Mündigkeit der Gläubigen in ihrer persönlichen und partnerschaftlichen Lebensführung. Die knappe Skizze gibt eine klare Richtungsanzeige, bleibt jedoch eher allgemein. *Peter Bürger* setzt sich als „schwuler Mann, Theologe

¹¹ Dies trifft u. E. zu auf **Lawrence Jr., Raymond L.: Sexualität und Christentum.** Geschichte der Irrwege und Ansätze zur Befreiung. – Innsbruck: Tyrolia 2010. 290 S. (Editio ecclesia semper reformanda, Bd. 5), geb. € 19,95 ISBN: 978-3-7022-3061-6. Der Autor, ein Krankenhausseelsorger der Episkopalkirche in den USA, versteht sein Buch als „Bericht darüber, auf welch seltsame Weise die sexuelle Lust in der so genannten westlichen Welt [...] auf perverse Weise dämonisiert wurde“ (12) und nennt sein Werk selbst „im Wesentlichen einen Angriff gegen das Christentum“ (ebd.), der allerdings jeder historischen wie argumentativen Seriosität entbehrt. Erstaunlich ist, dass ein solches populistisches Pamphlet mit pseudowissenschaftlichem Anspruch im Tyrolia-Verlag veröffentlicht wird.

¹² **Hände weg! Sexuelle Gewalt in der Kirche**, hg. v. Michael ALBUS / Ludwig BRÜGGEMANN. – Kevelaer: Butzon & Bercker 2011. 256 S., geb. € 18,90 ISBN: 978-3-7666-1482-7.

¹³ Flannery, Tony (Hg.), *Responding to the Ryan Report*, Dublin: Columbia Press 2010.

und Autor“ (100) differenziert und in unpolemisch klarer Diktion mit Homophobie und Doppelmoral im Umgang mit Homosexualität im Klerus der kath. Kirche auseinander; einen direkten ursächlichen Zusammenhang zwischen männlicher Homosexualität und sexueller Gewalt durch Kleriker weist er mit Recht zurück, hält aber fest:

Wo Homosexualität im Bereich der sexualisierten Gewaltausübung eine Rolle spielt, sind Homophobie, Restriktionen, Priesterberufsverbot etc. nicht nur nutzlos, sondern im Endergebnis extrem gewaltfördernd. Wem hier an Prävention gelegen ist, der wird sich in der Kirche ganz speziell auch für einen Bruch mit der tradierten Homophobie und für eine gleichsam amtliche Annahme aller gleichgeschlechtlich Liebenden (mit oder ohne Amt) einsetzen. (115)

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit Macht und Machtmissbrauch in der kath. Kirche: *Hanspeter Heinz* kritisiert in seinem mit anschaulichen Beispielen ausgestatteten Essay die „Arroganz der Macht“ unter dem Vorzeichen der „strukturellen Sünde“. Er kritisiert das „halbherzige, unglaubliche Verhalten der römischen Kirchenleitung“ (122) im Umgang mit Tätern und der Aufklärung von Missbrauchsfällen und die dahinter stehende platonische Ekklesiologie, der zufolge zwar die Glieder der Kirche, nicht aber die heilige Kirche selbst sündigen können (124). Dem Systemerhalt dienten eine restriktive päpstliche Personalpolitik, ein differenziertes Instrumentarium der Disziplinierung gegenüber jeder Kritik von innen (125–128) sowie der „absolutistische“ Herrschaftsstil, der den Anliegen von Transparenz und Partizipation entgegenstehe (128–130). *Werner Tzschetzsch* präsentiert einige von ihm „vermutete Grundprämissen“, die den kirchlich-institutionellen Umgang mit Missbrauchsfällen bestimmt haben mögen; seine „Suchbewegungen“ erstrecken sich „auf den Umgang der Kirche mit öffentlichen Skandaldebatten, auf die Vergemeinschaftung der Priester in einer Art Männerbund, auf den Umgang mit Macht in der Kirche und auf die notwendige Suche nach Rollenklarheit“ (alle Zitate: 134). Hier anklingende Fragen um Priesterbild und Priesterausbildung behandelt explizit *Stefan Kiechle SJ*: Unter dem programmatischen Titel „Menschen zu Gott führen lernen“ analysiert er treffend die An- und (Über-)forderungen des Priesterberufs und der priesterlichen Lebensform angesichts der Situation in den Gemeinden und nicht selten überzogener Rollenerwartungen. Er beleuchtet die schwierige Nachwuchslage unter den Priesteramtskandidaten („ausgezeichnete Kandidaten [...] die sich auf einen keineswegs attraktiven und angesehenen Beruf vorbereiten“ vs. „Kandidaten, die zwar fromm und kirchlich, aber auch unreif und überfordert wirken“, 147) einschließlich der Situation in den Orden. Vor dem Hintergrund der Situationsbeschreibung entwirft Kiechle ebenso knapp wie klar programmatische Impulse zur Priesterausbildung. Der Beitrag von *Eamonn Conway* (der ebenso wie jener von W. Tzschetzsch auch in dem unten zu besprechenden Bd. von Goertz/ Ułonska zu finden ist), gibt einen informativen Überblick über die Entwicklung und Auswirkungen der Missbrauchskrise in der kath. Kirche Irlands samt einer luziden theologischen Problemanalyse; diese greift sowohl „durch klerikalen Missbrauch aufgeworfene“ als auch durch falschen Umgang mit klerikalem Missbrauch durch die Kirche bzw. ihre Amtsträger provozierte Fragen auf und nennt summarisch weitere Aspekte der Krise, welche theologischer Reflexion bedürfen, u. a. Fragen der Verantwortung und der Partizipation innerhalb der Kirche. *Jon Sobrino* reflektiert in einem theologisch und geistlich konzentrierten Artikel (Erstveröffentlichung in *Concilium*) die ekklesiologische Kernfrage der zugleich „heiligen“ und „sündigen“ Kirche und ruft anhand eindrucksvoller Lebenszeugnisse lateinamerikanischer (befreiungstheologisch ausgerichteter) Bischöfe die Tugend der Demut angesichts der Sündigkeit der Kirche in Erinnerung. Den Abschluss des Bd.es bilden ein resümierender Artikel von *M. Albus* und

eine „Anleitung zur Heilung“ von *L. Brüggemann*. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf der Frage nach Ursachen und der Arbeit an den Problemquellen im System Kirche, dem die meisten Autoren (es gibt nur eine Autorin!) nicht *sine ira et studio* begegnen, jedoch mit sehr unterschiedlichen Erfahrungen und persönlichen Geschichten verbunden sind. So disparat die Beiträge des Bd.es nach Umfang, Qualität und Genus sind, er bietet viel Lesenswertes und ein Kaleidoskop der anstehenden Fragestellungen zum Thema „Kirche und sexueller Missbrauch“.

Dass das Thema nicht erst aufgrund der Ereignisse des Jahres 2010 zum Gegenstand theologischer Reflexion und Kritik geworden ist, zeigt der von *Stephan Goertz* und *Herbert Ulonska* hg. Sammelbd. „Sexuelle Gewalt“¹⁴. Von zwei Ausnahmen abgesehen (die Texte von Haslbeck und Goertz sind Erstveröffentlichungen) handelt es sich darin „um vollständig überarbeitete, aktualisierte oder korrigierte Fassungen“ (209) der bereits im Vorgängerbd. „Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern“ (2003/2007) versammelten Beiträge. Die Hg. eröffnen mit einer treffenden Analyse der kirchlichen Situation nach dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle und heben v. a. auf den „bestürzenden kirchlichen Vertrauensverlust“ ab (7). Ihr Anliegen ist es, „die Faktoren sorgfältig zu prüfen, die zur Krise um den sexuellen Missbrauch geführt haben [...]. Im Interesse der Gerechtigkeit gegenüber den Opfern und zum Schutz vor weiteren Fällen ist eine ‚klare Diagnose‘ [...] unverzichtbar.“ (8) Diese Zielsetzung wird in einer Reihe wissenschaftlich anspruchsvoller Beiträge sachorientiert und ohne grelle Effekte verfolgt; eine Auswahlbibliographie (2010) rundet den Bd. ab. *Franz-Xaver Kaufmann* analysiert einleitend die „moralische Lethargie in der Kirche“ und nennt drei Gründe für das lange Schweigen kirchlicher Behörden: 1. eine „Fernwirkung des Beichtgeheimnisses“, durch das Gewalttaten im Dunkeln bleiben, 2. die Spaltung von Kirche und Staat, die die Jurisdiktion gegenüber Klerikern durch den Staat lange Zeit verhinderte und 3. die Angst vor Gesichtsverlust als Sorge um das Ansehen der „Heiligen Kirche“. Kaufmann fragt, ob „die herkömmliche Unterscheidung zwischen der Sündhaftigkeit des kirchlichen Personals und der Heiligkeit der Institution noch aufrechterhalten [werden kann], wenn offensichtlich strukturelle Eigenschaften der Kirche Mentalitäten moralischer Lethargie [...] prägen“ (14). Ein Grund dafür sei auch der „Geist des Absolutismus“ (ebd.), der in Rom vorherrsche.

Teil „I. Bestandsaufnahmen“ versammelt außer dem bereits besprochenen Text von *Werner Tzschetzsch* (s. o.) drei Analysen zu Aspekten des sexuellen Missbrauchs: Der ausführliche und differenzierte Beitrag (im Stil eines Arbeitspapiers, mit Literaturhinweisen, aber ohne Quellenbelege im Einzelnen) von *Ursula Enders* (Zartbitter e.V.) „zur Strategie der Täter, zur Verantwortung der Institution und den Reaktionen der Kirche“ schildert das Streben von Täter/innen in Berufsfelder und Arbeitsplätze, die Kontakte mit Kindern ermöglichen und durch ihre Strukturen die Ausnutzung von Abhängigkeitsverhältnissen begünstigen, während Kinder durch eine repressive Sexualpädagogik weder sexuelle Gewalterfahrungen noch Sexualität im Allgemeinen zu verbalisieren lernen. Besondere Aufmerksamkeit verlangt das Vorgehen der Täter: die Suche nach potentiellen Opfern, das Schaffen von Gelegenheiten, die Manipulation von Vorgesetzten, Kollegen und Eltern, „Testrituale“ (24f), Manipulation der Opfer, Zerstreuen von Verdachtsmomenten und Strategien bei Bekanntwerden der Tat. Weiterhin werden einerseits übliche Reaktionen in Institutionen (z. B. Spaltung des Teams in „Aufklärer“ und „Vertuscher“), von Eltern, nicht direkt betroffenen Kindern sowie Kolleg/innen und

¹⁴ **Sexuelle Gewalt: Fragen an Kirche und Theologie**, hg. v. Stephan GOERTZ / Herbert ULONSKA. – Münster: Lit 2010. 216 S., pb. € 19,90 ISBN: 978-3-643-10701-5 (= Neuauflage des Werkes „Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern“, hg. v. Michael Rainer / Herbert Ulonska, 2003/2007 [vergriffen]).

Vor- gesetzten des Täters reflektiert, andererseits Anforderungen an Krisenintervention, Hilfe bei der Aufarbeitung (z. B. Supervision für Mitarbeiter/innen) und Präventionsmaßnahmen erläutert; innerhalb einer Einrichtung müsse „eine Atmosphäre herrschen, in der persönliche Grenzen geachtet werden, eine Auseinandersetzung über Grenzverletzungen möglich ist und Gewalt – insb. sexuelle Gewalt – geächtet wird“ (40). Zur Verantwortung der Kirche beim Opferschutz mahnt die Autorin, Bitten um Vergebung seien erst dann angemessen, „wenn ‚Mutter Kirche‘ ihren Veränderungswillen glaubhaft bezeugt, indem sie ihre Vorgehensweise in Fällen von sexueller [...] Gewalt [...] grundlegend verändert und diese an den Bedürfnissen der Opfer orientiert“ (43f). *Wunibald Müller*, der auch als Autor und Hg. mehrerer Bücher zum Thema hervorgetreten ist (s. u.), gibt eine Einschätzung der Debatte um pädophile und ephebophile Priester in ihrer Auswirkung auf die Kirche und deren Chancen zur Erneuerung. Er fordert gesteigerte Aufmerksamkeit auf Opferstimmen, Strenge in der Auswahl der Priesterkandidaten, Neubewertung des Zölibates und eine offene Auseinandersetzung mit „den Fragen der Sexualität [...], die die Gläubigen, und darunter auch ihre Priester, wirklich stellen“ (65). Unter dem Thema „Sexuelle Gewalt im Kontext kritischer Priester- und Pfarrerrforschung“ fragt *Herbert Ulonska* nach den Tätern „in Amt und Würden“ (67), die vom Berufsfeld Kirche „angelockt“ werden, weil es Kontakt zu Kindern ermöglicht und das Priesterbild vermeintlich Schuldunfähigkeit und eine „Immunisierung“ vor Verdächtigungen garantiert. Kurzen begrifflichen Klärungen folgt eine Typologie pädosexueller Täter: „Fixierte Pädosexuelle“ möchten „wie ein Kind sein“, um ihre Defizite zu kompensieren (70–73); „regressive Pädosexuelle“ versuchen nachzuholen, was sie in einer Entwicklungsphase „verpasst“ haben (73–76); „soziopathische Pädosexuelle“ sind „durch ein deutlich erlebtes ungleiches Machtverhältnis zwischen Mann und Frau geprägt“ (76–79). Ulonska bietet (leider nur knapp und thetisch) erhellende Einsichten zu den Grenzen und Aporien die eine repressive Sexualmoral der Therapie zölibatär lebender pädosexueller Priester setzt (78f) und schließt mit fünf nüchtern formulierten Thesen zu den spezifisch katholischen und klerikalen Begünstigungsfaktoren von Pädophilie/Pädosexualität unter Priestern.

Im *Teil „II. Opferperspektiven“* folgen zwei Beiträge, die einerseits die Provokation bzw. den „Stachel“ der Opfer in der Kirche ernst zu nehmen verlangen, andererseits eine Festlegung auf die Opferrolle zurückweisen. *Barbara Haslbeck* geht von den gegensätzlichen Erfahrungen der Opferdiskriminierung einerseits (die Autorin berichtet, als Anwältin des Publikums beim Missbrauch-Podium des ÖKT 2010 sei ihr auferlegt worden, Publikumsfragen, „warum keine Opfer auf dem Podium beteiligt seien“, nicht zuzulassen) und der Verweigerung von Opfern gegenüber einer „Spiritualisierung“ („Heiligenschein“) ihrer Situation andererseits aus. Sie zieht daraus vier Schlüsse: Opfer werden (1.) als Gesprächspartner nicht ernst genommen, weil sie „stachelig“ und unberechenbar sind und die gewohnten Muster stören (85). Aber die „Stachel“ der Opfer sind ernst zu nehmen: Deshalb brauchen die Opfer (2.) Ebenbürtigkeit als Remedium gegen die erlittene Ohnmachtserfahrung; „Kirche darf keine Macht verkörpern, die sich unbequemer und störrischer Anklagen entledigt, indem sie weiterhin mit souveräner Geste das Gespräch bestimmt. Sie muss Menschen ebenbürtig in die Diskussion einbinden, um nicht auf die Täterseite zu geraten.“ (87) Opfer müssen (3.) sprechen dürfen und brauchen Adressaten, und sie sind (4.), wenn sie das selbst wollen, Teil der Kirche:

Im Zentrum der christlichen Botschaft steht ein Gewaltopfer. Das Kreuz zeigt dies überdeutlich. [...] An diesem Kreuz führt kein Weg vorbei für den, der sich mit sexualisierter Gewalt hinter Kirchenmauern auseinander setzt. Es lädt weder zur

Glorifizierung noch zur Bagatellisierung von Schmerz ein, sondern konfrontiert und enthüllt die Gewalt – in der Mitte der Kirche. (90)

Dementsprechend resümiert Haslbeck: „Der Stachel der Opfer wird die Kirche verändern“, weil Organisationen „bevorzugt dann lernen, ‚wenn die Angst vor dem Untergang größer ist als die Angst vor der Veränderung‘ (Heller/Krobath).“ (90) *Maria Katharina Mosers* „Feministische Anmerkungen zur Debatte um Missbrauch in der Kirche“ plädieren für die Wahrnehmung der Missbrauchsopfer als Subjekte. Sie trägt gendersensible Differenzierungen vor und warnt vor möglichen Instrumentalisierungen des Missbrauchs (mithin der Opfer). So bedeute „[d]er starke Fokus auf den Zölibat [...], sexuellen Missbrauch als ein Problem der Sexualität zu verstehen. Feministische Analysen hingegen betonen, dass sexueller Missbrauch zunächst und in erster Linie ein Problem von (Verfügungs-)Gewalt ist – einer Verfügungsgewalt, die sich im Medium der Sexualität vollzieht.“ (95) Im Kontext der Missbrauchsfälle das Thema „Zulassung von Frauen zum kirchlichen Amt“ zu postulieren (96f), könne einer weiteren Verzweckung der Opfer Vorschub leisten. Die Erfahrungen Betroffener müssten ernst genommen werden, ohne die Subjekte generell auf die Opfer-Position zu reduzieren.

Teil „III. Verantwortung“ umfasst fünf Beiträge aus unterschiedlichen theologischen Perspektiven, darunter der bereits besprochene Text von E. Conway (s. o.). Der Kirchenhistoriker Hubertus Lutterbach konfrontiert die Missbrauchsfälle mit der „christlichen Tradition des Kinderschutzes“. Er argumentiert, „das Mühen um den Schutz der Kinder vor sexuellen Übergriffen [sei] rückblickend als eine der großen humanisierenden Leistungen des Christentums zu bewerten“ (107), und zeichnet entsprechende Traditionslinien nach: von der christlichen Ablehnung der in der Antike tolerierten Päderastie und der Aussetzung von Kindern, die in die Sklaverei/Prostitution führte, über das Ideal sexueller Enthaltsamkeit, die christliche Sorge für Schwache bis zur „Entdeckung“ des Kindes im 18. Jh. und der Aufwertung der Kindheit im 19. Jh. Vor dieser Folie fragt er nach aktuellen Perspektiven im Kampf gegen sexualisierte Gewalt in der Kirche (115); ausführlich bespricht er die Leitlinien (2002) der Deutschen Bischofskonferenz (die überarbeitete Version von 2010 wird nur in einer Fußnote erwähnt) und die Kritik daran. Sein Fazit lautet: Sexuelle Gewalt gegen Kinder pervertiert die christliche Gottes- und Nächstenliebe; insbes. „pervertieren“ Kleriker die christliche Tradition, wenn sie sexuelle Gewalt gegenüber Kindern ausüben, „weil sie sich damit über das aktuell zugefügte Leid hinaus auch an der Geschichte des christlich mit initiierten Kinderschutzes vergehen“ (121). In seinen „Marginalien zu blinden Flecken in der Moraltheologie“ beleuchtet *Stephan Goertz* ethische Prämissen der Missbrauchsdebatte, v. a. bzgl. der strukturell begünstigenden Bedingungen von Missbrauchsfällen. Handlungstheoretisch und verantwortungsethisch sei es illegitim, „die Verantwortung [...] alleine dem individuellen Gewissen individueller Täter aufzubürden“ (129): Entgegen falschen Moralisierungen seien die „unter Umständen katastrophalen Folgen bestimmter Strukturen in der Regel nicht auf individuelle Bosheit zurückzuführen“, sondern „unbeabsichtigte Nebenfolgen“ (132) systemimmanenter Anreize. Der Zusammenhang zwischen „Sexualmoral und Missbrauch“ (ebd.) ist in drei Themenhorizonten zu analysieren, die Goertz in argumentativ dichten Skizzen aufspannt: Notwendig sei 1. eine Moral der Autonomie statt einer Gehorsamsmoral; 2. eine Revision der Sexualmoral vom Kriterium der Personenwürde her und 3. die Reflexion von Geschlechterverhältnissen unter Einbezug der (v. a. durch Feminismus und Geschlechterforschung bewusst gemachten) Gewaltdimension in Geschlechter- und Familienbeziehungen. *Myriam Wijlens* fragt nach der Verantwortung von Bischöfen und Ordensoberen angesichts der Missbrauchsfälle.

Hinsichtlich der Anschuldigungen und Herausforderungen, mit denen sich Kirchenobere praktisch konfrontiert sehen, und der Frage nach zu ergreifenden Maßnahmen lenkt sie den Blick auf säkular- und kirchenrechtliche Prämissen (151ff), auf die betroffenen Personengruppen (Opfer, Tatverdächtige, Bischof, Eltern usw.) und auf das Delikt „sexueller Missbrauch“ aus strafrechtlicher Perspektive (164ff). Abschließend stellt sie eine Art To-Do-Liste auf, was ein Bischof in einem solchen Fall beachten muss. Der Bd. endet mit einem weiteren Beitrag von *Herbert Ulonka* über Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion im Kontext sexualisierter Gewalt, bei dem es v. a. um die Gefühle und Fragen der behandelnden Therapeut/inn/en geht. Im Sinne einer „Schärfung der Berufsrolle“ gibt U. in seinem (skizzenhaften) Arbeitspapier Tipps und Hinweise zur Selbstreflexion.

Ein dritter Sammelbd. von überwiegend österreichischen Autor/inn/en, die primär im psychologischen Bereich arbeiten (teilweise mit einer gebrochenen kirchlichen Berufskarriere), deckt ein ähnliches Themenspektrum ab, reicht aber in der Qualität nicht an den gerade präsentierten Bd. heran.¹⁵ Die 14 Beiträge sind thematisch wie qualitativ sehr heterogen, nicht wenige Texte stechen v. a. durch ihren polemischen Charakter hervor. Zwar bildet das Thema Missbrauch einen verbindenden roten Faden; ansonsten sind die Beiträge untereinander jedoch allenfalls lose verbunden. Ein redaktionelles Gesamtkonzept lässt sich nicht entdecken; es gibt weder ein Vorwort noch eine Einleitung. Auf zwei Beiträge sei hingewiesen: Mit der Heilung der Kirche als „einem kranken System“ befasst sich *Herbert Kohlmaier*: Obwohl sie durch den Missbrauchsskandal eine große Zahl von Mitgliedern verloren habe, sei sie dennoch nicht bereit, ihre welt- und menschenfernen Strukturen zu verändern. „Eine Allianz von Anmaßung und Angst vor allem Neuen drückt die Amtskirche nieder“ (91), längst hat eine „Spaltung der Kirche in ‚Oben‘ und ‚Unten‘“ (93) stattgefunden. Wie kann das von Seiten des Kirchenvolkes überwunden werden,

wenn schon der Versuch, angehört zu werden, zurückgewiesen wird? Es ist offenbar nur möglich, das Übel an der Wurzel zu packen. Der Hierarchie muss jene Basis entzogen werden, auf der sie sicher zu stehen glaubt. [...] Papst und Bischöfe haben nur so lange eine Bedeutung, wie ihnen die Menschen vertrauen, ihnen zuhören und nicht in Scharen davonlaufen. (98)

Unter dem Titel „Wen Gott liebt, den züchtigt er“ widmet sich *Franz Babka* „der Gewalt an Kindern und Jugendlichen aus dem Blickwinkel der Perversion“ (126) und stellt dabei aufschlussreiche Überlegungen zu pädagogischen Leitbildern in der Priesterausbildung an. Anhand des Lehrschreibens Pauls VI. „Für die Erziehung zum priesterlichen Zölibat“ (1974) analysiert er die Ideale, „die schon in ihrer sprachlichen Ausgestaltung manipulative und aggressive Elemente [...] beinhalten“ (133), so z. B. die Anweisung zur „Aszese der Selbstverleugnung“ in diesem Dokument: „Liebe und Abtötung ergänzen sich wechselseitig: die Abtötung macht den Menschen frei und schafft Raum für die Liebe, die Liebe ihrerseits erleichtert die Abtötung.“ (135) Diese Aussagen vergleicht Babka mit den von der internationalen Kinderrechtskonvention gelisteten Formen schädlicher Erziehung (z. B. dem Aufstellen widersprüchlicher Verhaltensregeln) und erläutert seinen eigenen Ansatz zur Verbesserung der Situation (das KLIMA-Modell: Klagen, Loslassen, Identität, Machtverzicht, Anderssein).

¹⁵ **Missbrauch: Kirche – Täter – Opfer**, hg. v. Rotraud A. PERNER. – Wien (u. a.): Lit 2010. (II) 241 S., pb. € 24,80 ISBN: 978-3-643-50163-9.

Die vorgestellten Sammelbd.e geben einen repräsentativen Überblick über das Themenspektrum: Die Fragen reichen von der psychologisch-psychotherapeutischen Aufklärung über den Problemkomplex sexuelle Gewalt/sexueller Missbrauch, insbes. im Sinne der Klärung von Ursachen des Missbrauchs durch Priester und Ordensleute bis zu strukturellen Faktoren, die in der Institution kath. Kirche zur Verfestigung bestimmter, den Missbrauch begünstigender Handlungsmuster und zum Verdrängen und Verschweigen beigetragen haben (können); außerdem werden jene Lehrelemente, insbes. in der Sexuallehre und in der Ekklesiologie, einer kritischen Revision unterzogen, von denen angenommen wird oder gezeigt werden kann, dass sie zur Legitimierung oder Verdrängung entsprechender Handlungsmuster beitragen. Zudem stehen der Umgang mit Macht in der Kirche, Anforderungen an die Priesterausbildung und -begleitung, Prävention und Kontrolle kirchlicher Handlungsräume bis zu grundlegenden Überlegungen zu Heiligkeit/Sündigkeit, Schuldbekennnis und Vergebung auf der Agenda. Weitere Sammelbd.e und Monographien fügen sich in diese Themenpalette ein, setzen jeweils speziellere Schwerpunkte und sprechen verschiedene Publika an:

Grundlegend zur Orientierung in dem Problemfeld sexueller Missbrauch durch Kleriker ist die Monographie „Verschwiegene Wunden“ von *Wunibald Müller*, Priesterseelsorger und Leiter des Recollectio-Hauses in Münsterschwarzach.¹⁶ Auf der Basis langjähriger Erfahrung (auch in den USA und in der Zusammenarbeit mit dortigen Experten) bietet M. in leicht verständlicher Sprache (wenn auch zuweilen mit störenden Redundanzen) und mit einer Reihe eindrücklicher Fallbeispiele Basisinformationen und Differenzierungen zu dem schwierigen und von Tabus umstellten Thema. Sensibel erschließt er auch die geistliche Tiefe der Auseinandersetzung. Es ist M.s dezidiertes Anliegen, mit seiner Expertise als Psychotherapeut und Theologe „zu einer Vertiefung der Diskussion beizutragen und [...] den jetzt notwendigen Läuterungs- und Heilungsprozess in der katholischen Kirche, die auch meine Kirche ist und bleibt, zu fördern“ (13). Das Buch umfasst zwei Teile; der erste widmet sich den Möglichkeiten, „[s]exuellen Missbrauch in der Kirche [zu] erkennen und [zu] verhindern“, der zweite Teil der Heilung der „Verschwiegene[n] Wunden“.

Im *ersten Kap. (Teil I)* geht es darum zu klären, wann von sexuellem Missbrauch zu sprechen ist: „Entscheidend ist, dass [die Handlung] von einem der Beteiligten nicht gewollt ist, unter Zwang durchgeführt wird oder nicht kontrolliert werden kann.“ (19) Grenzüberschreitung, Manipulation der Opfer und Typisierung von Tätern werden besprochen; ausführlich geht M. auf drei „Risikofaktoren“ – Männer, unreife Männer, unreife homosexuelle Männer – und Täterkennzeichen – z. B. mangelnde Empathiefähigkeit (26), psychische Probleme (27), narzisstische Persönlichkeitsstruktur (29) – ein. Weitere vier Kap. widmen sich spezieller dem Thema Sexualität: Was Sexualität sowie die Befähigung zu Intimität und Hingabe (86ff) für gelingendes Leben (57ff), auch für ehelos lebende Menschen (102ff), bedeuten, wird ausführlich reflektiert. Anschließend nimmt M. die Reizthemen Zölibat und Homosexualität auf. Er weist die These, der Zölibat sei „schuld“ am Kindesmissbrauch (124), zurück, zeigt aber problematische Zusammenhänge auf: „[E]ine verzerrte Vorstellung vom Zölibat kann [...] die Fähigkeit, sich mit der eigenen Sexualität auseinanderzusetzen [...], erschweren oder gar verhindern.“ (ebd.) Sexuelle Unreife „und oft damit einhergehend auch eingeschränkte Beziehungsfähigkeit werden durch den Zölibat kaschiert, bekommen einen schönen Anstrich und werden unter Umständen sogar zu einem Ideal verklärt. Das aber führt dazu, dass der ganze Bereich

¹⁶ **Müller**, Wunibald: **Verschwiegene Wunden**. Sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche erkennen und verhindern. – München: Kösel 2010. 222 S., geb. € 14,95 ISBN: 978-3-466-37000-9.

der Sexualität und Intimität weiterhin im Dunkeln bleibt.“ (125f) Nach einer Erörterung zu einem positiven Zölibatsverständnis (128–137) plädiert M. – etwas versteckt unter dem Vorzeichen des fraglichen Zusammenhangs von Zölibat und Missbrauch – entschieden für die Entkoppelung von Priesteramt und Zölibat: Es „ginge etwas Befreiendes von der Zulassung des Priesters zur Ehe aus, auch weil damit ein Ja zur Sexualität zum Ausdruck käme, das es ja unbestritten in der Kirche gibt, das man der Kirche letztlich aber nicht abkauft.“ (140) Zum Thema Homosexualität unterstreicht er, „dass Homosexualität so wenig mit Pädophilie zu tun hat, wie Heterosexualität etwas mit Vergewaltigung zu tun hat“ (142). Dem erwiesenermaßen hohen (und zumindest nach Studien in den USA offenbar unter Priesterkandidaten deutlich steigenden) Anteil homosexueller Männer unter den Priestern mit einem Weiheverbot für Homosexuelle zu begegnen, sei aber falsch: Die Ausgrenzung homosexueller Priester wäre nicht nur ein „großer Verlust für die Kirche“ (152), sondern berge auch die Gefahr, „dass jene, die homosexuell sind und die Priester werden wollen, noch mehr als bisher ihre wirkliche Orientierung verbergen und die so notwendige Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität [...] nicht stattfindet“ (154). Entscheidend sei nicht die sexuelle Orientierung, sondern – für Homo- wie Heterosexuelle – die sexuelle Reife und Befähigung zu Intimität.

Im kürzeren *zweiten Teil* des Buches werden die „verschwiegenen Wunden“ der direkt und indirekt durch sexuellen Missbrauch Verletzten angesehen. Das *erste Kap.* widmet sich den psychischen und spirituellen Schäden, die den Opfern zugefügt werden (z. B. Schuldgefühle, lebenslange Traumata, Zerstörung der Gottesbeziehung) sowie den Anforderungen an das Verhalten der Kirche. Das *zweite Kap.* schaut auf die „weiteren Leidtragenden“ (Eltern, Gemeinde, Angehörige des Täters, bes. Mitbrüder und Kirchenkollegen sowie generalverdächtige Priesteramtskandidaten); ein wichtiger Abschnitt gilt dem Thema „falsch verstandene Solidarität mit dem Täter“. Letzterer steht im Zentrum des *dritten Kap.s*: Die Kirche dürfe den Schuldigen, der – abgesehen von den strafrechtlichen Folgen – neben der Therapie auch Seelsorge und menschliche Kontakte braucht, nicht fallenlassen; kurze, aber differenzierende Überlegungen gelten der brisanten Frage, ob bzw. in welchen Fällen „Nulltoleranz“ oder „beschränkter Wiedereinsatz“ die richtige Reaktionsweise ist. Das *vierte Kap.* fragt, inwiefern die Kirche selbst zum Opfer geworden sei. Nicht (nur) der erlittene Imageverlust wiege schwer, sondern der tiefgehende Glaubwürdigkeitsverlust behindere jetzt das Arbeiten und die Kernbotschaft der Kirche. Ein „heilsamer Umgang mit der Situation“ (209) sei das Wahrnehmen der Wunden, „mit ihnen in Berührung zu sein, sie anzuschauen und den Schmerz zuzulassen“ (ebd.), v. a. aber, die eigene Schuld zu sehen und Konsequenzen daraus zu ziehen.

Eine dieser Konsequenzen könnte sein, die Rede von der ‚heiligen Kirche‘ genauer zu bedenken. [...] Niemand ist heilig, außer Gott selbst. [...] Aber wir geben uns mitunter dem Schein hin, vielleicht doch heilig oder zumindest ein wenig heiliger zu sein als die anderen. Und von dort ist es dann nicht weit zu Anspruchsdenken, Unmäßigkeit, Selbstüberschätzung, Ich-Aufblähung, narzisstischem Gehabe, Selbstentfremdung und dem Anspruch, heilig zu sein. (212)

In Zusammenarbeit mit der Erfurter Kirchenrechtlerin *Myrjam Wijlens* hat *Wunibald Müller* zudem einen handbuchartigen Sammelbd. (mit einem Geleitwort von Annette Schavan) herausgegeben, der umfassend und praxisorientiert zu dem Fragenkreis des Missbrauchs in Kirche

und Gesellschaft Auskunft gibt.¹⁷ Das Panorama der Autor/inn/en und Themen geht über den kirchlichen und theologischen Tellerrand hinaus und bezieht neben Erfahrungen aus Deutschland auch den Kontext der USA ein. Fünfzehn von vierzig Artikeln sind von Wunibald Müller verfasst und weitgehend inhaltsgleich mit entsprechenden Passagen aus „Verschwiegene Wunden“. Die Beiträge sind in Themengruppen angeordnet (Fakten I–V: Grundlegende Informationen, Prävention, Beratung, ethnologische, geschichtliche, pädagogische und rechtliche Aspekte; Konsequenzen I–VII: Sexualität, Zölibat, Ausbildung und Seelsorgeeinsatz, Klerikalismus, spirituelle und seelsorgliche Aspekte, Leitlinien und ‚Wie geht es weiter?‘). Die ersten beiden Kap. (von Müller geschrieben) liefern, neben präzisen Erläuterungen z. B. zur Begriffsklärung oder zum Täter-/Opferverhalten, stichwortartige Checklisten, die das Erkennen von Signalen, ob z. B. ein Kind missbraucht worden ist oder eine Person ein Täter sein könnte, erleichtern. *Klaus M. Beier* (Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft an der Charité) stellt Tätergruppen und -präferenzen sowie die in Deutschland einmaligen Präventionsprojekte „Dunkelfeld“ und „Kinderpornographie“ vor. „Die bisherigen Erfahrungen [der Präventionsprojekte] haben zeigen können, dass therapeutische Präventionsangebote von eigenmotivierten Pädophilen und Hebephilen wahrgenommen werden, sofern diese selbst verhindern möchten [zu Tätern zu werden, Anm. d. Vf.]. Voraussetzung ist aber, dass die Betroffenen nicht für die Neigung selbst moralisch verurteilt werden.“ (52) Sehr aufschlussreich ist auch der Artikel von *Doris Hofmann* über die Integration von Bezugspersonen der Täter/Opfer in eine Therapie: Deren Umgang mit dem Missbrauch bilde oft einen wichtigen Faktor des Therapieerfolgs, man denke z. B. an das Problem des „Nicht-Hinsehen-Könnens“ (76) bei Eltern, die Angst vor der Erkenntnis haben, ihr Kind nicht beschützt zu haben, oder an falsch verstandene Solidarität bei Angehörigen des Täters: „Wenn die Bezugsperson daran zweifelt, dass überhaupt ein Missbrauch stattgefunden hat, hat der Täter viele Möglichkeiten, die eigene Therapie nicht ernst zu nehmen.“ (81) Der Abschnitt *Fakten IV* weitet den Horizont auf ethnologisch-kulturhistorische und pädagogische Aspekte der Debatte (z. B. „rituelle Knabenbesamung“ (86ff) als Initiationsritual in Neuguinea), bevor es dann unter *Fakten V* um rechtliche Fragen geht. *Myriam Wijlens* stellt die formalen Unterschiede zwischen säkularem und kirchlichem Strafrecht dar (104ff) und provoziert „eine Ernüchterung“ (112) in Bezug auf die praktische Anwendung des Rechts; ein Beispiel:

Sogar Oral- und versuchter Analverkehr führen [im dt. Strafrecht, Anm. d. Vf.] bei 14- bis 15-jährigen nicht zu einer automatischen Verfolgung [des Täters, Anm. d. Vf.], denn auch in diesen Fällen muss die Ausnutzung der fehlenden Selbstbestimmung nachgewiesen werden. Hier kann dann nur der Tatbestand der sexuellen Nötigung zum Tragen kommen, welcher wiederum nur dann vorliegt, wenn das Opfer der Einwirkung des Täters schutzlos ausgeliefert war – ein Umstand, der ebenfalls erst nachgewiesen werden muss. (115)

Anschließend konkretisiert *Klaus Laubenthal* die Begriffe „Kinder“, „Schutzbefohlene“ und den „Missbrauchstatbestand“ nach dt. Strafrecht sowie „Aspekte der Strafverfolgung sexueller Missbrauchstaten“ (126), während *Holger Pröbstler* die juristische Definition von sexuellem Missbrauch als „Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ (131) im Spiegel der „Rechtswirklichkeit“ (133) problematisiert. Der Abschnitt *Konsequenzen I: Sexualität* eröffnet theologisch-ethische Perspektiven: *Konrad Hilpert* schreibt – eher allgemein – über den Umgang der

¹⁷ **Aus dem Dunkel ans Licht.** Fakten und Konsequenzen des sexuellen Missbrauchs für Kirche und Gesellschaft, hg. v. Wunibald MÜLLER / Myriam WIJLENS. – Münsterschwarzach: Vier-Türme-Verlag 2011. 190 S., geb. € 18,90 ISBN: 978-3-89680-499-0.

Kirche mit Sexualität im Kontext der Priesterausbildung, des Theologiestudiums und der theologischen Ethik; es folgen Artikel von *Wunibald Müller* über Pädophilie und Homosexualität, Kirchliche Einstellungen zur Sexualität und – als erster Text im Abschnitt *Konsequenzen II: Zölibat* – über postulierte Zusammenhänge zwischen Zölibat und Missbrauch. Aus psychologischen Erwägungen problematisiert *Ruthard Ott* die Lebbarkeit des Zölibats: „Die Abwertung der menschlichen Geschlechtlichkeit und eine damit verbundene Verbannung der Lust und Begierde [führt] zu Abspaltungen und bedenklichen Ersatzbefriedigungen.“ (163) *Peter Abel* hingegen versucht eine Apologie der Ehelosigkeit und des Zölibats unter der Leitfrage „Was macht im Wettbewerb der Lebensstile das Glück des Single-Seins aus?“ (167). *Konsequenzen III und IV* – komplett von *Wunibald Müller* verfasst – bieten eine Checkliste mit Testfragen für eine verbesserte Priesteramtskandidatenauswahl (172–175), Gedanken zum „Burn Out“ bei Priestern, die in der Seelsorge „verheizt“ werden, und einen innovativen Beitrag über „Sexuellen Missbrauch und Klerikalismus“ (181ff), in dem es um strukturelle Aspekte von „Elitevorstellungen“ in der Kirche und deren Auswirkungen auf die Missbrauchskrise geht:

Die klerikale Struktur der katholischen Kirche war und ist für Personen mit einer stark ausgeprägten narzisstischen Persönlichkeitsstruktur besonders anziehend. Bei ihnen lassen sich in einem besonderen Ausmaß Einstellungen und Verhaltensweisen nachweisen, die auch bei vielen Missbrauchern vorfindbar sind. Dazu zählen das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, die Tendenz, sich in Beziehungen zu anderen ausbeuterisch zu verhalten und die eigenen Unzulänglichkeiten abzustreiten sowie die Unfähigkeit, sich in andere Personen einfühlen zu können. (183f)

Fatale Wirkungen habe auch der „Klerikalismus der Laien, der sich u. a. in einer unreifen Abhängigkeit vom Klerus zeigt“ (185), wenn Kinder „mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Furcht“ vor dem Priester erzogen werden. Der Abschnitt *Konsequenzen V* thematisiert spirituelle Wege der Heilung: Neben Erörterungen von W. Müller über die direkt und indirekt Betroffenen des Missbrauchs schreibt *Martin Werlen* über den „Segen“, der aus der „Ent-Täuschung“ über die Missbrauchsfälle hervorgehen kann: für die Opfer, die nun endlich wahrgenommen werden, für die Täter, die sich ehrlich um Heilung bemühen, für die Kirche, die nun die Chance nutzen kann, ihre verschütteten Probleme zu bearbeiten, und schließlich für die Gesellschaft, die das Thema zunehmend enttabuisiert. *Anselm Grün* stellt gegen die „Gefühlsverwirrung“ (210) beim Opfer klar, dass „immer der Täter schuld ist“ und zeigt Schritte zur Vergebung auf. Den Abschnitt *Konsequenzen VI – Leitlinien, Klärungen und Präventionsmaßnahmen* (221ff) eröffnet Bischof *Stephan Ackermann* mit einem erläuternden Text zu den neuen Leitlinien der Bischofskonferenz; der Würzburger Generalvikar *Karl Hillenbrand* bespricht im Stile einer „Frequently asked Questions“-Rubrik die dunklen Seiten, die die Kirche aufarbeiten muss. *Christy Schiller* präsentiert anschließend Maßnahmen zur Kontrolle und Prävention, die die US-amerikanischen Ordensgemeinschaften mit ihrem Modell der Akkreditierung (236) (einem Punkteplan zu Prävention, Reaktion und Supervision sowie Methoden zur Einhaltung der Normen) ergriffen haben. *Myriam Wijlens* greift dieses für die hiesige Kirchenlandschaft ungewohnte, aber bemerkenswerte Modell als Anregung für die Mühen der deutschen Kirchenleitung um Wiedergewinnung verlorenen Vertrauens auf. Auf die Leitfrage des letzten Kap.s ‚Wie geht es weiter?‘ antwortet *Wunibald Müller* am Ende des Bd.es: „Ich weiß es nicht.“ (251) Der Hoffnung auf Veränderung der Kirche durch die Krise stehen Zweifel angesichts der Reaktionsweisen mancher Bischöfe gegenüber, das Problem „auszusitzen“ (ebd.), und die Beobachtung: „[D]ort, wo es wirklich ans ‚Eingemachte‘ geht, geschieht wenig. Das betrifft unter anderem Bereiche wie: Klerikalismus und

Kirche, Sexualität und Homosexualität, Zölibat; die Rolle der Frau in der Kirche und vor allem [...] die Glaubwürdigkeit der Kirche.“ (253f) Der wahre Läuterungsprozess steht seiner Meinung nach noch aus; „auf der Baustelle Kirche herrscht augenblicklich Stagnation“ (263). Ausstehende „Bauvorhaben“ auf dieser Großbaustelle skizziert dementsprechend der letzte Beitrag „Wege aus der Vertrauenskrise“ von *Marianne Heimbach-Steins*.

Zur Orientierung auf dieser kirchlichen Großbaustelle trägt auch das Theologische Jahrbuch der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen¹⁸ bei. Dieser 2010 erschienene erste Ed. des zweisprachigen (dt./ital.) Periodikums trägt den Titel „Heilige Kirche – Sündige Kirche“. Die Beiträge kreisen um die Frage, „inwiefern die Kirche durch ihre Vertreter schuldig werden und dennoch die ‚Heilige Kirche‘ bleiben kann, wie sie im Credo bekannt wird“ (8); auf die Missbrauchsproblematik nimmt nur ein Teil der Beiträge Bezug. Leider verzichten die Hg. auf eine systematische Struktur (die Texte erscheinen in alphabetischer Reihenfolge der Autorennamen); sie begeben sich damit der Chance einer stärkeren Profilierung des Rahmenthemas. Wir stellen die thematisch einschlägigen Texte systematisch geordnet vor: Biblische Überlegungen stellen *Ulrich Fistill* über „Treue und Untreue“ des Volkes JHWHs (v. a. anhand des Buches Exodus) und *Arnold Stiglmayr* anhand prophetischer Texte (Jes, Ez) an. Während Fistill dem engen Zusammenhang von Heiligkeit und Sündigkeit des Gottesvolkes nachgeht, fokussiert Stiglmayr die notwendige Anerkennung der Schuld und nimmt den Entwurf eines „neuen Exodus“ (186ff) im Buch Ezechiel auf: Als „Subjekt des Versagens vor seinem Gott“ (189) wird Jerusalem immer wieder neu auf eine heilvolle Zukunft verwiesen, wenn es sich auf seine Anfänge besinnt und sein Versagen gegenüber dem „Lebensangebot“ Gottes erkennt. Systematische Perspektiven auf den Zusammenhang von Heiligkeit und Sündigkeit der Kirche entwerfen *Ivo Muser* (mit guten Differenzierungen zum Verständnis von Heiligkeit der Kirche) aus dogmatischer und *Roman Siebenrock* aus fundamentaltheologischer Perspektive. In beiden Beiträgen spielt das (schwierige, weil in heutiger Wahrnehmung nicht ohne die sexistischen Implikationen lesbare) Bild der *castra meretrix* eine wichtige Rolle (bei Siebenrock deutlich differenzierter als bei Muser). Siebenrock fragt nach „ekklesialen Todsünden“ (163) in der Kirchengeschichte, etwa Missbrauch des Amtes zu eigeninteressierten Zwecken oder dem Irren der Kirche z. B. in judenfeindlichen Interpretationen des Evangeliums, und identifiziert typische Reaktionsmuster: die Ausgrenzung der „Sünder“, die Konstruktion einer Differenz zwischen realer/sündiger und sakramentaler/heiliger Kirche, das Hinnehmen der Defizite. Der Artikel mündet in eine tiefgründige ekklesiologische Reflexion über die „geheiligte Kirche der Sünder“, ausgehend von der konziliaren Grundbestimmung der Kirche als Sakrament. Zwei moraltheologische Beiträge reflektieren den Umgang der Kirche mit Schuld in ethischer Hinsicht: Ohne expliziten Bezug zur Missbrauchsproblematik fragt *Michael Rosenberger* nach den „Kompetenzen der Kirche im Umgang mit Schuld“. Anknüpfend an die Menschheitsfrage „Wie kann der Mensch mit seiner Schuld umgehen?“ (Max Frisch) konfrontiert er den der Gesellschaft (von der Kirche zuweilen) unterstellten „Unschuldswahn“ (148) mit einer anderen Wahrnehmung des öffentlich-medialen Umgangs mit Schuld: Medien decken Schuld auf, indem sie a) die Wahrnehmung amtsbezogener Schuld von öffentlichen Personen verschärfen (z. B. Parteispinnenaffären), b) bei technischen Katastrophen nach Schuldigen suchen (z. B. nach dem Erdbeben im italienischen L’Aquila), c) die Schuld ungerechter

¹⁸ **Heilige Kirche – sündige Kirche.** Brixner Theologisches Jahrbuch 1/2010. Hg. im Auftrag des Professorenkollegiums der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen v. Jörg ERNESTI / Ulrich FISTILL / Martin M. LINTNER. Innsbruck: Tyrolia 2011. 208 S., pb. € 24,95 ISBN: 978-3-7022-3134-7.

Systeme anprangern (z.B. Wirtschaftsliberalismus) und d) Schuld als Dimension in der Kunst thematisieren (ihre Symbolisierung durch Filme wie z. B. *Schindlers Liste*). Rosenberger folgert, die Kirche beanspruche zwar zu Recht Kompetenz im Umgang mit Schuld, habe aber erheblichen Anteil daran, dass dies gesellschaftlich kaum wahrgenommen werde. Sie nehme ihre Kompetenz nicht in der rechten Weise wahr und biete sie nicht am richtigen Ort an (154ff). *Martin Lintner* richtet die Aufmerksamkeit spezieller auf Schuldbekennnis und Vergebungsbitte in der *ecclesia semper reformanda*. In Bezug auf die von Johannes Paul II. angeregte „Reinigung des Gedächtnisses“ befragt er kirchliche Schuldbekennnisse z. B. danach, wer konkret um Vergebung bitten muss (die Verantwortungsträger) oder was die Kirche als Genugtuung leisten kann (diskutiert werden: Fasten und Beten, Präventionsmaßnahmen, Opfer hören und entschädigen, Täter bestrafen). Ein ernsthaftes Schuldeingeständnis führe nicht zu Glaubwürdigkeitsverlust, sondern zu Glaubwürdigkeitsgewinn. Drei auf die Praxis orientierte Beiträge in diesem Bd. konkretisieren die theologischen Perspektiven: *Alois Gurndin* steuert in einem ausdrücklich subjektiv und persönlich gehaltenen Beitrag „pastoraltheologische Anmerkungen und praktische Fragen zum Thema ‚Kirche und Sexualität‘“ bei; anschaulich leuchtet er dunkle Ecken der „Sackgasse“ der kirchlichen Sexuallehre aus (57): 1. Jungfräulichkeitsideal und Abwertung der Ehe, 2. Weisungen zur Geburtenregelung, 3. Koitusfixierung, 4. Zölibat und 5. Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. *Michael Mitterhofer* beschreibt den Umgang mit Straftaten in der kath. Kirche. Über allgemeine rechtliche Klärungen (105ff) hinaus vergleicht er alte (CIC/1917) und neue Normen zum Umgang mit sexuellem Missbrauch. *Gottfried Ugolini* fragt aus sozialpsychologischer Sicht, inwieweit Vorfälle von Missbrauch mit dem „Wesen“ der Kirche zu tun haben. Grundspannungen im Selbstverständnis (weltlich/überweltlich; Ideal/Realität) werden mit der Funktionsweise der Kirche als sozialem System konfrontiert: Angesichts lange Zeit dominierender Strategien des Selbsterhalts im Sinne der „Kirchenraison“ plädiert Ugolini für eine sozialpsychologische Selbstaufklärung des Systems Kirche als Voraussetzung, um mit der unhintergehbaren Spannung von „Heiligkeit“ und „Sündigkeit“ angemessen umzugehen.

Die Überzeugung, „dass es in der katholischen Kirche unbedingt eine tief greifende und dauerhafte Veränderung geben muss“, die insbes. „Veränderungen bei den beiden Themenbereichen ‚Macht‘ und ‚Sexualität‘ erforderlich [macht]“ (9), liegt der Monographie von *Geoffrey Robinson*¹⁹, dem ehemaligen Weihbischof von Sydney, zugrunde. Als Vorsitzender der australischen bischöflichen Kommission zur Aufklärung sexuellen Missbrauchs durch Kleriker hatte er Kritik am Vatikan geübt, wurde gemäßregelt und trat später freiwillig von dem Kommissionsvorsitz, aber auch von seinem Bischofsamt zurück. R. entwirft in 14 theologisch weit ausholenden Kap.n das Bild einer freiheitlichen Kirche (vgl. 24); die Missbrauchsproblematik erscheint in diesem Licht als Symptom tief greifender Freiheitsdefizite. Er geht von dem Zusammenhang zwischen Gottesbild und Machtausübung aus, thematisiert in mehreren Kap.n Aspekte einer geschichtlich-dynamischen Glaubensauslegung (bzw. kritisiert deren Fehlen in einem statischen Traditions- und Amtsverständnis) und steuert auf Fragen einer partizipativen Kirchenverfassung zu. Die beiden letzten Kap. gelten dementsprechend der „Regierung“ der Kirche: R. entwirft eine große Strukturreform mit drei Regierungsebenen ähnlich wie in demokratisch verfassten Staaten: „Die erste Ebene bildet das ganze Volk, die mittlere Ebene bildet eine gewählte Volksvertretung (zum Beispiel ein Rat oder eine Synode oder ein Parlament) und über allem steht letztverantwortlich ein präsidiales Amt, dessen Vertreter demokratisch gewählt wird.“

¹⁹ **Robinson, Geoffrey: Macht, Sexualität und die katholische Kirche.** Eine notwendige Konfrontation. – Oberursel: Publik-Forum 2010. 320 S., pb. € 18,90 ISBN: 978-3-88095-196-9 (Erstveröffentlichung 2007).

(267) Gleichwohl geht es ihm nicht um ein System bloßer Mehrheitsentscheidungen, es müsse vielmehr „immer konsensorientiert“ (268) gearbeitet werden. „Wer Jesus nachfolgen will, muss bereit sein, sich von überkommenen Werten zu verabschieden und die Welt mit neuen Augen zu betrachten. Jesu Anspruch, Herz und Verstand zu ändern, besteht fortwährend. Er gilt so- wohl für jede und jeden Einzelnen als auch für die gesamte Kirche.“ (295)

Eine weitere kirchenkritische Stimme ertönt aus anderer Richtung: Der kulturprotestantische Autor *Friedrich Wilhelm Graf* hat seine Essays und publizistischen Beiträge als Buch veröffentlicht²⁰, das er mit einem Rundumschlag zur aktuellen Situation der beiden Großkirchen in Deutschland beginnt. Die Missbrauchsfälle hätten eine solche Reaktion in der Öffentlichkeit ausgelöst, weil

beide großen Kirchen [...] gern mit einem starken moralischen Mandat auf [treten]. Sie haben ein ‚prophetisches Wächteramt‘ gegenüber Staat und Gesellschaft reklamiert, sich selbst die Rolle eines Hüters der öffentlichen Sozialmoral zugeschrieben und bei allen möglichen Konflikten suggeriert, über hilfreiches Orientierungswissen und konstruktive Problemlösungskompetenz zu verfügen. [...] Ihre Rhetorik von Werten, sittlichen Prinzipien, göttlichen Geboten und christlichem Menschenbild verstärkt nun gerade jene tiefe Vertrauenskrise, die weithin die Beziehungen zwischen den Kirchen und der Öffentlichkeit überschattet. (8)

Entlang von sieben „Untugenden“ – Sprachlosigkeit (Niedergang protestantischer Wortkultur), Bildungsferne, Moralismus, Demokratievergessenheit, (klerikale) Selbstherrlichkeit, Zukunftsverweigerung und Sozialpaternalismus (Situation der Diakonie) – setzt G. sich eloquent und theatralisch mit den Ursachen der Vertrauenskrise auseinander. Seine Hauptaufmerksamkeit gilt der (eigenen) evangelischen Tradition, aber das Kap. über die Untugend der „Selbstherrlichkeit“ (99) zielt v. a. auf die kath. Kirche. G. sieht ein besonderes, bis in den Kern der Kirchentreuen hineinreichendes Glaubwürdigkeitsdefizit in der Kluft zwischen dem, was die Führungsschicht predigt und vorschreibt, und der Lebenspraxis der Mehrheit der Gläubigen. Dazu hätten der „dramatische Priestermangel“ (103), der lange Zeit inkonsequente Umgang mit den Missbrauchsfällen im Namen der Kirchenraison und das fürstbischöfliche Gebaren der „jungen aggressiven Neukonservativen“ (105f) beigetragen. Weitere kritische Kommentare widmet G. der Rehabilitierung der Pius-Brüder sowie der päpstlichen Einstellung zur Ökumene, um spitz zu resümieren, „[d]ie römisch-katholische Theologie [habe] das Wirken des heiligen Geistes immer an die Institutionalität der Kirche gebunden. Die protestantische Theologie sah sich außer Stande, dem Geist die Weise seiner Wirksamkeit juristisch prägnant vorzuschreiben.“ (119) Es gibt zielführendere Analysen zu den Ursachen der Missbrauchskrise; gleichwohl bietet das Buch eine anregende Lektüre für akademisch gebildete Leser/-innen, die sich von G.s bildungsbürgerlicher Attitüde und seinem abwertenden Gestus gegenüber nicht-intellektuellen Zugängen zur Religion (sprich über Symbole, Emotionen, Meditation usw.) nicht abstoßen lassen.

Enger auf die Missbrauchsproblematik im kirchlichen Kontext bezogen sind zwei Monographien, die nicht rundherum überzeugen, aber zumindest kurz anzuzeigen sind: Der Psychoanalytiker (und langjährige Lehrbeauftragte für Pastoralpsychologie an der Univ. Bonn) *Dieter Funke*²¹ stellt „die konkreten Fälle von sexueller Gewalt in der Kirche in einen größeren Zusammenhang“ (9), um so deren Ursachen zu erkennen. Er will „die neurotischen Strukturen, die in

²⁰ **Graf, Friedrich Wilhelm: Kirchendämmerung.** Wie die Kirchen unser Vertrauen verspielen. – München: Beck'sche Reihe 2011. 192 S., pb. € 10,95 ISBN: 978-3-406-61379-1.

²¹ **Funke, Dieter: Die Wunde, die nicht heilen kann.** Die Wurzeln des sexuellen Missbrauchs. Eine Psychoanalyse der Kirche. – Oberursel: Publik-Forum 2010. 160 S., pb. € 16,90 ISBN: 978-3-88095-204-1.

bestimmten Glaubensinhalten begründet sind, analysieren“ und hofft, dass nach dem „Läuterungsprozess [durch die Missbrauchsdebatte, Anm. d. Vf.] etwas Humanes, Heilsames und Lebenswertes zurückbleibt“ (8). Prophylaxe erfolge „vor allem dadurch, dass man die unbewussten Konflikte und die strukturellen Zusammenhänge untersucht, die zu gestörten Persönlichkeiten und zu missbräuchlichen und gewaltsamen Beziehungen führen“ (13). Die Verbindung zwischen individuellen und strukturellen Fehlentwicklungen aufzudecken, soll Heilungswege – auch durch die „mystisch-spirituelle“ Dimension des Christentums – eröffnen. Der durchaus interessante Ansatz wird leider schwach präsentiert. Das Buch kreist immer wieder um dieselben Stichworte (Trieb, Trauma, Spaltung, Neurose, Narzissmus, Ideal), bleibt dabei jedoch sehr abstrakt. Die Sprache ist kompliziert, die Präsentation der anspruchsvollen Inhalte eher unsystematisch. Ohne psychologische Vorkenntnisse dürfte das Buch – von dem der Autor sagt, es sei aus persönlichen Gefühlen von Wut und Schmerz über die Missbrauchsfälle spontan entstanden – für viele nur schwer zugänglich sein, obwohl es kein wissenschaftlicher Text, sondern ein Essay sein will (vgl. 7).

Der Salzburger Religionspädagoge (mit Schwerpunkt Religionspsychologie) *Anton A. Bucher* vertritt in seiner – offensichtlich schnell (im doppelten Sinne von „flott“ und „flüchtig“) – geschriebenen Monographie über „Die dunkle Seite der Kirche“²² die These: „Die Mentalität der römisch-katholischen Kirche ist in vielem verkindlichend, sie hemmt die Entwicklung hin zu Mündigkeit und auf- rechtem Gang.“ (7) Das populärwissenschaftliche Buch bündelt alle Themen, die in/an der Kirche gegenwärtig stören oder Ärgernis erregen können, wobei der Autor irritierenderweise häufig auf kath.net und kreuz.net als Quellen rekurriert. Der Missbrauchsskandal dient hier eher als Aufhänger, um allfälligen (Reform-)Bedarf zu diskutieren bzw. anzuprangern.

Die vorgestellte Literatur evoziert ein Panorama des Reformbedarfs in der Kirche. Die nur angedeuteten Spuren in den internationalen Raum zeigen, dass die Probleme umfassend „katholische“ Ausmaße haben. Über das Benennen und Anprangern der Probleme hinaus ist die Theologie gefordert, die strukturimmanenten ekklesialen Baustellen systematisch und tiefgründig in Angriff zu nehmen; Ansätze zeichnen sich ab. Damit zukunftsweisende Veränderungen konkret werden können, ist auch an anderen Stellen Bewegung unerlässlich: Argumentationskraft und eine Rückbesinnung auf die kirchliche ‚Hierarchie der Wahrheiten‘ müssen im Sinne echter Dialogbereitschaft an die Stelle simplifizierend pauschaler Schutzbehauptungen über die Unveränderlichkeit kirchlicher Lehren treten; nur ernsthafte Bereitschaft zum Teilen von Verantwortung kann den Eindruck autokratischer Herrschaft korrigieren. Aufmerksamkeit, Engagement und Beteiligung der Gläubigen – mit und ohne Amt – müssen das Ringen um evangeliumsgemäße Reformen begleiten und forcieren. Die aktuellen Zahlen zu Kirchenaustritten im letzten Jahr machen nachdenklich: Wenn die Kirche den *kairos* nicht erkennt, in der gegenwärtigen Krise nicht ein Zeichen des Geistes entdeckt und sich ihren hausgemachten Problemen nicht stellt, werden sich die „Abstimmung mit den Füßen“ und der Prozess der ekklesialen Kernschmelze fortsetzen – auf Kosten der Sendung der Kirche und zu Lasten der Menschen, denen zu dienen sie beansprucht.

²² **Bucher, Anton A.: Die dunkle Seite der Kirche.** – Etsdorf am Kamp: GALILA 2010. 224 S., geb. € 21,90 ISBN: 978-3-902533-55-5.